

# Ein undeutliches Gefühl

## So vielschichtig wie die Erinnerung: Frédéric Pajaks assoziatives »Ungewisses Manifest« entzieht sich jeder Kategorisierung

Marc Hieronimus

Neun Bände soll das illustrierte Erinnerungswerk einmal umfassen. Nimmt man einen in die Hand, glaubt man nicht an diese Planungssicherheit, zu verworren sind der rote Faden, das Bündel der Erzählstränge durch Raum und Zeit gesponnen. Schwer zu sagen, worum es geht im »Ungewissen Manifest« von Frédéric Pajak. Sicher um Einsamkeit und Scheitern, um Walter Benjamin, dem die ersten drei Bände gewidmet sind, Joseph Arthur de Gobineau (Band vier), Vincent van Gogh (Band fünf) und viele ihrer Zeitgenossen wie Ezra Pound, André Breton ... Ungewissheit herrscht auch aufseiten der Kritik, wie oder vielmehr wo das Werk eigentlich einzuordnen ist: Den Prix Médicis gab es in der Kategorie Essay (2014), aber auch den Schweizer Literaturpreis (2015), den Prix Goncourt in der Kategorie Biographie (2019) und zuletzt den Schweizer Grand Prix Literatur (2021).

Das »Manifeste incertain« ist gewiss kein Comic und auch nicht bloß ein illustrierter Essay. Pajaks Tusche-Kohle-Zeichnungen stehen in einem sehr wechselhaften, eben ungewissen Verhältnis zum ebenfalls keineswegs geradlinigen Text, unterstreichen Gedanken oder kontrastieren sie. Nicht selten muss die Leserin den Bezug selbst herstellen, wenn zum Beispiel der Text in Band zwei unter Rückgriff auf Léon-Paul Fargue von der Pariser Bevölkerung zu Zeiten von Benjamins Paris-Exil während der 30er Jahre spricht – der Parisien »ein gewöhnlicher Mann, der nicht über die Stränge schlägt, der das Theater, die Bücher, die Malerei und die Frauen liebt. Ein Mann, der nichts tragisch nimmt«, die Frauen »komplexer, geheimnisvoller«, sie »schwätzen, trinken, spielen und tanzen«, vorüber die Zeit, in der »mürrische, keifende Hausfrauen ihre Ehemänner suchten« – zu sehen aber ist ein Dutzend Charakterköpfe: Schnauzer, Setter, Beagle, Mops, Bernhardiner. So zeigt Pajak nicht die verschwundenen Originale, von denen man sich in den Chansons oder Filmen der Vorkriegszeit noch ein Bild machen könne, sondern Vielfalt in der Gleichförmigkeit: Was immer man über die Pariser (oder zum Beispiel über Hunde) verallgemeinernd sagen kann, die Wirklichkeit ist komplexer.

Ein anderes Beispiel aus dem letzten Band: Unter der Momentaufnahme eines ahnungslosen Heimkehrers und eines hinter der Tür auf ihn lauenden Bewaffneten führt Pajak seine ein paar Seiten vorher begonnenen Reflexionen über die Kindheit mit seinem Bruder fort. »Manchmal steigt ein fernes Wesen aus der Kindheit auf. Es ist jemand anders, und es ist man selbst. Es besteht verschwommen in uns fort. Wir können es weder verbessern noch vollenden. Doch wir können es annehmen. Wir können ihm nachtrauern. Wenn wir erwachsen, alt geworden sind, vergessen wir seine Züge, sein Gesicht verblasst. Uns bleibt nur ein undeutliches Gefühl von Verzückung, Unschuld,

auch von Schmerz. Und dann ein unvergleichliches, unbestreitbares, unerschütterliches Gefühl: die Liebe, die man für seine Geschwister empfand.« Zuvor sah man Bilder von Freunden oder eben Brüdern, hier aber jemanden, der gleich niedergeschlagen wird. Es passt nicht, und es passt doch zusammen.

So hebt sich das Manifest durchweg von Nur-Literatur, reinem Essay und unkommentierter Zeichnung ab. Die Auswahl, Ausführung und Zuordnung der meisterhaft mit Licht und Schatten arbeitenden, überwiegend auf Fotos und Standbildern basierenden Zeichnungen zu mäandernden Gedanken und Erinnerungen erschafft etwas gänzlich Neues, noch Unbenanntes und Unbenennbares, ganz wie sich ein Menschenleben oder ein Jahrhundert nicht auf ein Fazit reduzieren lassen. Der Zweite Weltkrieg und der Pariser Mai 1968 sind Schwerpunkte des zuletzt erschienenen sechsten Bands. Nicht zufällig leitet Pajak beim Verlag Buchet Chastel die Reihe Les Cahiers dessinés, die dem heutigen Publikum die Werke vieler Künstler des vergangenen Jahrhunderts wieder zugänglich macht, darunter Topor, Gébé, Pierre Fournier, Siné und Delfeil de Ton, die in den goldenen Jahren jener Zeit bei Hara-Kiri (bzw. ab 1970: Charlie Hebdo) gearbeitet haben. In seinem persönlichen Nachempfinden und Verstehenwollen der eigenen wie der europäischen Geschichte gelingt es ihm, eine tiefe Trauer über die Katastrophen und verpassten Chancen der Vergangenheit zu evozieren. Band sechs schließt in Rom mit dem Bild eines antiken Wagenrennens und den Worten: »Die Geschichte sitzt da, sie kauert im Staub mit offenem Maul; wer hören kann, hört ihr Klagen.«

Frédéric Pajak: Ungewisses Manifest, Bd. 6 – Wunden. Édition Clandestin, Biel 2021, 144 Seiten, 35 Euro

---

<https://www.jungewelt.de/artikel/425531.literatur-ein-undeutliches-gefuehl.html>